

D

Der Feind war das Gitarrensolo, das war ganz klar. Wenn Manuel Andrack vom Punk redet, dann spricht er vor allem von der Musik. Die sorgte in den frühen Jahren vor und um 1980 für die klare Abgrenzung zu Hippies und Poppers. Da war alles, was sich nicht mit einem hastigen one, two, three, four anzahlen ließ, verdächtig.

Für den ehemaligen Redaktionsleiter der „Harald-Schmidt-Show“ hat sich der Zauber jener Jahre bis heute erhalten. Als er, dessen äußere Biederkeit die Assoziation zu den wilden Jahren des Punk besonders schwierig macht, seine Wanderführer schrieb, liefen im Hintergrund die Sex Pistols und die Ramones. Immer noch fühlt der 1965 geborene Andrack bei solchen Klängen ein Glücksgefühl, auch wenn es immer schwerer wird, dies in die tanzende Tat umzusetzen ist. Als er zuletzt auf einem Konzert nochmal den Pogo versuchte, musste er abbrechen. Knieschmerzen.

VON HANS HOFF

Zu entnehmen sind diese Erkenntnisse einem sehr bemerkenswerten Buch, auf dem in blauer Schrift ein Motto von früher steht: „No Future?“ Das Fragezeichen steht hier sehr bewusst hinter dem einstigen Lebensmotto einer Generation, denn das Buch enthält 36 ausführliche Interviews mit Menschen, die sich einst vom Punk berührt fühlten und diesen auch repräsentierten. Von Xao Seffcheque bis Harry Rag, von Schorsch Kamerun bis Annette von Hans-A-Plast reicht die Liste. Die Protagonisten kommen aus Hamburg, Berlin und natürlich aus dem Rheinischen.

Düsseldorf war schließlich für eine kurze Zeit so etwas wie das Punk-Zentrum der Republik. Hier formierte sich 1976 mit Male eine Band, die vielen als erste Punkband Deutschlands gilt. Die jungen Musiker hatten früh die Botschaft der Sex Pistols vernommen. „Als wir ‚Anarchy in the UK‘ hörten, waren wir geflasht“, sagt Bernward Malaka, der damals durch Düsseldorf zog und jedem verfügbaren Stromkasten mit dem Filzstift die Marke Male aufdrückte. Wie alle guten Pioniere fanden auch die Jungs von Male ein frühes Ende im Aufstieg. Sie durften 1980 noch als Vorband von The Clash spielen, und dann war bald Schluss mit der Band. Heute arbeitet Bernward Malaka als Unternehmensberater und wundert sich, wenn seine Kinder beim Skateboarden freiwillig Punk hören.

Es ist das Verdienst von Gerti Keller und Michael Fehrenschild, die Diskrepanz zwischen frühem Punk und heutiger Bürgerlichkeit aufgezeigt zu haben. Dass einen wie Fehrenschild so etwas interessiert, lässt sich leicht aus seiner Biografie herauslesen. Geboren wurde der 51-Jährige in Düsseldorf. Ein kleines bisschen zu spät für die glorreichen Tage des Ratinger Hofs, trotzdem wild entschlossen, sich den Punk nicht entgehen zu lassen.

„Ich war nicht der Superpunk, aber ich hatte schon blaue stachelige Haare“, erzählt Fehrenschild und beschreibt auch die Auswirkungen. „Das hat damals ausgereicht, um jeden Tag Stress zu kriegen“, sagt er und sitzt dabei auf der Terrasse seiner schmucken Doppelhaushälfte in Pulheim vor den Toren Kölns. Eine nette Siedlung ist das. Die Parkbuchten sind mit weißen Strichen penibel markiert, die Vorgärten ordentlich bepflanzt.

Hier wohnt also heute einer, der damals No Future und Weltuntergang beschwor. „Ich weiß nicht, ob ich das geglaubt habe, aber ich weiß, dass ich das erzählt habe“, sagt Fehrenschild, bei dem äußerlich allenfalls ein paar winzige Ohringe noch auf die wilde Vergangenheit schließen lassen. Bunte Haare könnte er heute ohnehin nicht mehr tragen, denn da wo das Bunte einst hingehörte, hat die blanke Kopfhaut das Duell gegen die Haarwurzeln längst für sich entschieden. „Die Bürgerlichkeit, aus der man damals ausgebrochen ist, hat so manchen wieder eingeholt“, sagt er, und schließt sich dabei ausdrücklich nicht aus.

„So ist das immer“, bekräftigt auch Trini Trimpop im Buch: „Erst ist man Teil einer provozierenden, rebellierenden Gruppe, und dann wird man von den Strukturen, die die Gesellschaft vorgibt, wieder eingefangen. In denen lässt es sich schließlich auch ganz gut leben,



„Meine erste Sex-Pistols-Single fand ich ausgerechnet im Kaufhof“

Monique, früher Punk, heute Sängerin in zwei Bands

das darf man nicht vergessen“, sagt das Gründungsmitglied der Toten Hosen, das heute im Neandertal lebt und seine Instrumente kaum noch anfasst.

Drei Jahre haben Keller und Fehrenschild an ihrem Wälzer gebastelt. Das Paar ging dabei von einer klaren Motivation aus. „Die Frage war: Was ist aus den Menschen geworden, die ganz anders sein wollten“, sagt Fehrenschild. Er hat Geschichte studiert und ist fasziniert von dem, was man Oral History nennt. „Auf bestimmte Art und Weise ist das auch ein Geschichtsbuch“, sagt er und legt Wert auf die Feststellung, dass es eben nicht die zehnte Version der Geschichte des Ratinger Hofs ist. Die wurde schon zu oft erzählt, als dass sie noch wahr sein könnte.

Wir leben jetzt falsch, und alles muss sich sofort ändern. So lautete kurz gefasst das ultimative Motto des Punk, der von so manchem im Rückblick auch als gescheiterte Revolution angesehen wird. Fehrenschild gibt indes zu bedenken, dass sich der Punk da in guter Gesellschaft befindet: „Welche Revolution ist nicht gescheitert“, fragt er. Fortschritt werde nun mal nachweislich durch Revolution befördert, aber meist ganz anders als sich die jeweiligen Protagonisten das vorstellen. „Für die Toleranz in der Gesellschaft hat diese Subkultur viel geleistet“, resümiert Fehrenschild.

ANZEIGE

Pulheim statt Pogo

Sie waren wild, laut und schrill, die Punks in den 80er-Jahren. Was ist aus der Generation „No Future“ geworden? Ein Buch mit 36 Interviews gibt Auskunft



Besuchen Sie unsere Parkettausstellungen!

Essen (0201) 50 225-0	Düsseldorf (0211) 74 04-153
Mo-Fr 10-18 Uhr	Mo-Fr 10-13 Uhr 14-18 Uhr
Sa 10-14 Uhr	Sa 10-14 Uhr

www.parkett-strehl.de



„Bei Hip Hop gehen mir die Texte auf die Nerven“

Ralle, früher Punk, heute Veranstaltungstechniker und DJ



„Für mich gehört Pippi Langstrumpf klar zu meinen Helden“

Babette, früher Punk, heute auch – in der Band Babette Vageena & her Clone



„Man wird von den Strukturen wieder eingefangen“

Trini, früher Punk und Drummer der Toten Hosen, heute Autor

Natürlich mussten sich die Autoren, die ihr Buch durch sehr schöne Jetzt-Fotos von Dominik Pietsch veredelt haben, auch mit der Frage herumschlagen, wann denn der Punk nun der echte Punk war. „Wann es mit dem Punk wirklich vorbei war, darüber kann man streiten“, sagt Fehrenschild, wenn man ihm die These vorhält, dass der Punk im Prinzip vorbei war, als man begann, ihn Punk zu nennen.

Wenig überraschend findet dabei immer wieder eine bekannte Düsseldorf-Combo Erwähnung. „Die Toten Hosen sind der Bezugspunkt für viele“, sagt Fehrenschild, schließt die Band aber gleich mal aus dem Kreis der Erlauchten aus. „Die haben ihr Ding mit dem Image des Punk gemacht, ohne Punk zu machen.“

Für ganz wenige, die im Buch was sagen dürfen, ist der Punk eine Jugendstunde, auch wenn arrierte Geschäftsmänner die Insignien früherer Taten heute lieber verdeckt tragen. „Unter nicht wenigen Anzügen in den Vorstandsetagen wird man so manche Tätowierung finden“, behauptet Fehrenschild und muss sich im Gegenzug natürlich die Frage gefallen lassen, was denn der Punk Michael zum heutigen Michael gesagt hätte. „Der würde moseern und meckern, mich aber nicht verdammen. Ich hoffe, dass ich Gnade finde“, sagt er und führt zur Begründung immer noch eine klare musikalische Abneigung ins Feld. „Wenn jemand Pink Floyd auflegt, dann ist das bis heute nichts für mich. Das ist mir viel zu kunstmäßig.“

Entschiedener reagiert da schon Peter Hein im Buch. Der Fehlfarben-Sänger, der heute noch mit dem Fluch lebt, nach den wilden Tagen in Düsseldorf die Hymne „Es geht voran“ geschrieben zu haben, verweigert sich dem Erinnern komplett. Er lebt heute in Wien als Freiberufler und hält sich mit Auftritten und Jobs so gerade über Wasser. „Ist doch schon ewig lange her“, sagt er, und kommt zu einem klaren Schluss: „Und so belass ich es einfach dabei, vage zu sagen, nee, das war alles ganz anders. Aber wie das alles genau war, weiß ich auch nicht mehr.“

No Future? – 36 Interviews zum Punk, Michael Fehrenschild/Gerti Keller/Dominik Pietsch, Archiv der Jugendkulturen Verlag, 28 Euro